

Johannes Scherr als Lyriker

Von Ernst Hoff

Jüngere Dandys und Verehrer des schwäbischen oder, wenn man so will, deutschen Nationalen Johannes Scherr schlossen sich unlangst zusammen, um dem Andenken des wackeren "Grabats", das nie am Volksgut kühnenden Volksmannes, des sprachgewaltigen Dichters und Denkers eine schlichte, jedermann zugängliche Gedächtnisstätte zu bereiten. Sobald der Plan eine greifbarere Gestalt gewann, stellten sich auch Söhne ein und stifteten Beiträge für die Ausstattung der "Scherr-Stiftung" in Riedberg-Hinterweiler, die zugleich dem Andenken des älteren Bruders Thomas Scherr und des noch lebenden Bräutels Himmel, auch eines Sohnes des Begrüßten, dienen soll. Darunter befindet sich eine lyrische Dichtung Scherrs in eigenhändiger Handschrift, die auch vom allgemeinen literarischen und geschichtlichen Standpunkt aus Beachtung verdient. Einmal weil der Verfasser so vieler geschichtlicher und kulturgeschichtlicher Werke, von zahlreichen Prosa-Epen und juristischen und kritischen Schriften aller Art die jetzt als Lyriker so gut wie unbekannt ist. Denn wer, auch von den jüngsten, kümmert sich noch um die "poetischen Versuche" des Achtzehnjährigen oder doch schon eine größere Reife verratende Bändchens "Sauter und seine Lieder" vom Jahre 1842? Später aber vermochten in dem unablässigen Sturm und Drang des Ringens um die Anerkennung und Selbstbehauptung im bürgerlichen und beruflichen Leben, inmitten einer ungemein regen schriftstellerischen Tätigkeit ganz anderen sich nicht zu der Blüte zu entfalten, welche die ungewöhnliche literarische Veranlagung Scherrs an und für sich erschaffen ließ.

Dann aber führt uns das durch reinen Zufall erhaltene Gedicht — von Domborff, O. L. Geislingen, wo noch heute Glieder der Scherr'schen Familie leben, geriet das lose Blatt mit den flüchtig hingeworfenen Zeilen nach Geislingen und wurde von dort dem in Schw. Gmünd lebenden Schöpfer der Riedberger Gedächtnisstätte überliefert — mitten in die heftigsten Verfassungskämpfe in Württemberg um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinein, und spiegelt die Stimmung des streifbaren Verfassers am wahrhaft dramatischen Wendepunkt seines Lebens wider.

Wie werden in jenen stürmischen Sommer 1849 hineingerissen, als die bekannte Reutlinger Volksversammlung beschlossen hatte, die Kammer um die demokratische Unterstützung des bürgerlichen Kampfs zum Schutze der verletzten Reichsverfassung zu ersuchen. Scharte Worte, im Stille jener Zeit, waren gefallen, unter den Rednern befand sich aber ein Jahr zuvor in die Abgeordnetenkammer und den Landtagskammer gewählte Johannes Scherr. Diesmal aber holte die Regierung zu einem verhängnisvollen Schläge gegen die Radikalen aus. Scherr wurde noch rechtzeitig von zwei Seiten gewarnt, seine Frau, die als Verstorbenen eines Hochschuls noch heute bekannte Suzanne Scherr, unterließ Besorgungen an einer Hofdame, das Dienstmädchen an einem Polizisten. Die Flucht nach dem Böhmerwald gelang gerade noch — die Beurteilung der fünfjährigen Justizhausstrafe folgte dem Kollektranten in das geliebte Land der politischen Flüchtlinge, die Schwere, nach. Offenbar an Bord des Dampfschiffes warf er in der leidenschaftlichen

Erregung des Augenblicks die folgenden Verse auf Papier, die wir wohl später wieder zu verlesen, jedenfalls ohne die letzte Hand an sie zu legen.

Auf dem Dampfschiff 11ten August 1849

Wende einmal noch den Blick
Von des reifen Dampfers Bord
Nach dem Heimatland zurück,
Nählich schon verblauen dort!
Ach ein letztes Grüßen loh
Ach das teure Ufer locken,
Einer Abschiedsbotschaft
Dort dir wohl im Auge quellen.
Oft schon sag ich fremdenwärts,
Aber stets auf Wiederkehr,
Ich, ach! dies bangte Herz
Wiederkehrt zu mir zurück.
Selbst im Exil wie in Euf
Ich verlohren u. verbannt
Heiß ich dir, mein Vaterland!
Ob du meine Lieb mit Göt
Ich mit Spott u. Hohn nennst,
Ach ohne Unterlaß
Nicht verläßt und geschollt.
Mein Herz willens zuweilen
Wegeln und u. verkannt.
Dennoch, jetzt u. allezeit
Heiß ich dir, mein Vaterland!
Aus der Welterkenntnis Nacht,
Die geliebte, dich verurteilt.
Neben dich in heller Nacht
Freiheitskämpfe zündend funkeln.
Ich, darauf mein Donnerhall
In der Träne morphe Stille
Traue unsres Liebes Schall —
Seht auf euren goldenen Eichen.
Seht, der Trübsal, der Trübsal,
Och, weineidige u. verräter!
O, der dumme Schmerzensschrei.
Welchen Witter, Schmerzer, Witter

Überall auf deutscher Erde
Auf den blauen Drogen trafen.
Er muß künden auch, es werde
Der Vergeltung Stunde schlagen.
Schlagen wird die Stunde, ihr
Denn von Wirt's u. Wulbers Gnaden,
Wo das Volk auch für u. für
Wird zum Straßkämpfe lazen.
Unteressen treten wir
Gill der Wende harte Treppen,
Folgen untern Panier
Gleich durch das Gölles Gassen.
Der Verbannten Dufen ist
Stets der Freiheit Bundeslade.
Ihrer Sehnsucht Aug' bemitt
Scherr der Prüfung Welterkennung.
Giebt die Baronen minken
Orum herbei ihr zahllos Meer.
Giebt sie sinken u. ertrinken
In der Nacht roten Meer.
Giebt ihr grünen in der Ferne
Deutscher Zukunft Rannan?
Traut, Gefährten, traut dem Sterne.
Der geleuchtet uns noch.
Der einst der Begleitung Glut
Focht in unsern Söhnen an.
Denn wir untergehen werden.
Trauten sich sie auf den Plan.
Aber hoch der Anker fällt
Und das Schiff trägt an den Strand.
Gut geschützt, o Kämpfer!
Gut geschützt, o Kämpfer!
Gut geschützt, o Kämpfer!
Gut geschützt, o Kämpfer!
Gut geschützt, o Kämpfer!
Gut geschützt, o Kämpfer!

Sieh, die Wende kommt
Klinge die Scher'n mit Zukunftsthorde.
Doch der alle Scher'n nicht
Eine Bursperrung ab!
Wird ein glücklicher Vorbedeutung!
Zuerstlicht u. Ruit im Blick
Will die Fremde ich befehlen

Die Handschrift enthält noch einen noch freier, ungefügter Hand. In lateinischen Buchstaben geschrieben, der zugleich den folgenden Reim auf "Lied" liefern soll: "Herrsch, hoch die Republik! Dr. J. Scherr". Aber abgesehen von sonstigen inneren und äußeren Gründen können die Worte doch nicht von Scherr stammen, weil dieser schon als Schüler der Lateinschule in Gmünd wußte, daß man "Republik" nicht mit "H" schreibt, und sich auch den Diktator, den ihm seine Geisteskräfte wohl als früheren Akademiker beilegen mochten, nicht aus eigener Machtvollkommenheit verleiht hätte. Offenbar ist der "Anker", der das Gedicht vollendet und überprüft war, noch der Verfasser, der später nicht mehr dazu, es noch einmal vorzunehmen, zumal in den Zeiten, als sein Radikalismus einer wilderen politischen Gesinnung gewichen war.

Was man aber auch den grimmigen Haß des Verbannten gegen die damaligen Potentaten und ihre mit Vorliebe so bezeichneten "Schergen" feineswegs billigen, so wird man doch dem hinreißenden Schwung der Wildheit und sprachspielerischen Ausdruckskraft des Dichters dieses unmittelbar aus dem traumatischen Leben geborenen Gedichtes den Anerkennung nicht versagen können. Und zu einer gerechten Beurteilung zu gelangen, muß man sich auch die verzeihliche Lage des aus seinem bisherigen Wirkungskreis jäh ge-

rißenen, einer völlig ungewissen Zukunft ausgelassen mittellosen Dichters vor Augen stellen. Er konnte noch nicht ahnen, daß ihm noch langen Jahren qualvollen Ringens in seinem neuen Exil, an dem eigentlichen Volksstaat in Württemberg, zwei wichtige Schritte zugleich übertrag werden sollten und nach seinem Einziehen seine Verehrer ihm ein Gedächtnis errichten würden, wie es selten einem andern Württembergischen Anteil geworden, mit der Verpflichtung unabweisbarer Unterstellung auf sich selbst.

Denn was ist eine kühnere Grundlage für die Pflege des Andenkens Johannes Scherrs als in einer eigentlichen Heimat glückselig gemacht wurde, so bleibt doch noch einiges zu tun übrig. Es ist deshalb in diesen Blättern, in denen in einem Aufsatz vom 20. November 1928 zum erstenmal wieder in der Öffentlichkeit an die Gedächtnisstätte gegenüber dem fort vergessenen Dichtermann gemahnt wurde, die Bitte um geistige Geben zur Ausstattung der Scherr-Stiftung ausgesprochen. Besonders erwünscht wäre neben anderen Gedächtniswerken aus dem Kreis der Scherr'schen Mitteilungen insbesondere der Art in der Scherr'sche an J. Scherr, Edw. Wulff, Eugen Bergler, zu richten. Der Riedberg-Donner, der neben lebhafter Jugend auch zeitliche Erregung nicht verschmäht, wie ein Jahr vor dem von ganzem Scherr in würdiger Form jedenfalls ganz besonders begreifen.

Das alte Katharinenstift in Stuttgart

Von R. Grotz

I.
Der aufmerksam am Schloßplatz her die Schloßstraße heraus geht, wird das an der Kreuzung dieser und der Friedrichstraße an beiden rechten Seite stehende alte, graue, mehrstöckige Haus nicht unbeachtet lassen, das als ein lange lang vergangener Zeiten, gar nicht recht in das heutige Getriebe der Schloßstraßen und in der ganzen Umgebung paßt, die ganz kleinen, in seiner Nähe stehenden Häuser der Friedrichstraße ausgenommen. Spätkindlich steht es in der Straße, die lange und einwärtige Front in der Schloßstraße ist schmallos, ein paar Fenster und Türen sind im Erdgeschoss klein, weiß durchgehenden; besser stellt sich das Gebäude in der Friedrichstraße dar, wo zwei große Portale den Zugang zu dem Haupt- und den unmittelbar anstößenden Nebenbau vermitteln und so allerdings auch eine recht moderne, in späterer Zeit angedachte Gaststätte mit der besten nächsten Auffahrt: Katharinenstift! Ich befinde, eine Aufzählung, die sich unvoreilhaft von dem schauungsvollen A auf dem Schloßplatz des Portals des Gebäudes abhebt. Die banliche Unterhaltung des Katharinenstift ist sehr mangelhaft, was daher rührt, daß es schon seit längeren Jahren zur Abbruch bestimmt ist, um einer Straße Platz zu machen, die den allmählich beengten Verkehr vom Hauptbahnhof genötigt niedriger gestiegener Stadtbau vorzuziehen.

Für Wohnungsreinigung



PROTOS

STAUBSAUGER

BOHNER

BOHNER

Zum Abziehen und Polieren von Parkettfußböden.

Zum Reinigen und Polieren von Linoleum- und gestrichenen Fußböden, von Stein-, Holz- und Kunst-Fußböden.